

## 55. Vortrag

(7.10.2008)

### ***Michael und das Wesen der menschlichen Freiheit***

Wie wir im vorangegangenen Vortrag gesehen haben, ist der Mensch heute in die weitgehend geistentleerte Erdenwelt versetzt, um hier seine Freiheit zu entwickeln. Wir haben auch die verschiedenen Stufen besprochen, durch die der Mensch nach und nach in diese götterleere irdische Welt versetzt wurde. Dadurch hat sich auch das Gedankenerleben der Menschen wesentlich geändert.

In ältesten Zeiten wurden die Gedanken noch wesenhaft unmittelbar im menschlichen Ich erlebt. Damals dachte der Mensch nicht im heutigen Sinn, sondern er erlebte einzelne konkrete geistige Wesenheiten, an die er sich ganz hingegeben fühlte. Von menschlicher Freiheit konnte da noch nicht die Rede sein. In der nächsten Phase wurde das Gedankliche im Astralleib erlebt und als ein beseeltes Lebendiges erfasst. In allen Naturvorgängen erlebte der Mensch damals die Offenbarung der Taten geistiger Wesen. Das war insbesondere noch in der ägyptisch-chaldäischen Zeit der Fall. Einen Nachklang dieser Erkenntnisart ist in den Bestrebungen der **Alchemie** zu sehen.

In der Blütezeit der griechischen Kultur wurden die Gedanken noch im Ätherleib lebendig erlebt und erst nachdem das Bewusstseinsseelenzeitalter begonnen hatte, etwa ab dem 15. Jahrhundert, wurden die Gedanken nur mehr als tote Gebilde durch das Werkzeug des physischen Leibes wahrgenommen. Das Bewusstsein richtete sich nun nur mehr auf die sinnlich-materielle Außenwelt, in der aber auch Ahriman wirkt. Damit konnte die moderne Naturwissenschaft entstehen, die zunächst jegliches Verständnis für den geistigen Ursprung der Natur verlieren musste.

Schon etwas früher, etwa ab dem 9. Jahrhundert, war bei den **frühen Scholastikern** das Bewusstsein für das **Eigendenken** des Menschen erwacht. Zugleich hatte man sich aber auch noch ein schwaches Bewusstsein für die eigenständige lebendige Realität der Gedankenformen bewahrt, wie das bei den Griechen noch viel lebendiger der Fall gewesen war. Im Besitz der Wahrheit fühlte man sich, wenn die selbst gebildeten Gedanken mit den selbstständig in der Welt wirkenden lebendigen Gedankenformen als übereinstimmend erlebt wurden. Dem gegenüber standen die **arabistischen Denker**, die das Eigendenken leugneten und zugleich auch nicht mehr die lebendigen Gedankenformen erlebten, sondern nur mehr tote Gedankengebilde, die sie aber durch Inspiration empfangen. Diese Inspiration ging allerdings nicht von den regelrechten Schöpfergöttern aus, die unsere Welt geschaffen hatten, sondern von den ahrimanischen Wesen, die sich die kosmische Intelligenz geraubt hatten und zu einer Art von Gedankenmechanismus erstarren ließen.

Wenn der Mensch heute noch von den in der Natur wirkenden Götterwesen träumt, kommt er ins luziferische Fahrwasser. Sieht er die Welt nur mehr als großartigen Gedankenmechanismus an, verfällt er Ahriman. Dazwischen liegt der schmale Bereich, wo er - zunächst in seinem Eigendenken - die Freiheit entwickeln kann. Gedanken, die der Mensch so entwickelt, sind ein freies Erzeugnis des **Menschengeistes**, die nirgends in der Welt vorhanden wären, wenn sie der Mensch nicht selbstständig schaffen würde. Sinn der Erkenntnis ist es nicht, etwas sonstwo in der Welt Vorhandenes in Gedanken zu wiederholen, sondern im Denken Neues zu schaffen, das ohne die menschliche Geistestätigkeit gar nicht existieren würde. Was der Mensch so durch seine Denktätigkeit hervorbringt, hat zunächst keine eigenständige Realität, es ist bloßes Bild. Gerade dadurch bleibt die Freiheit des Menschen gewahrt. In dieser Art des Denkens ist der Mensch zunächst von der Welt der Schöpfergötter, ja von der Wirklichkeit überhaupt völlig abgeschnitten. Gelingt es ihm aber, sein eigenes geistiges Tun bei dieser Art der Gedankentätigkeit bewusst zu beobachten, dann erfährt er sich selbst als freies geistiges Wesen. Diese Grundgedanken zum Phänomen der menschlichen Freiheit hat Rudolf Steiner schon in seinen frühen philosophischen Schriften, namentlich in seiner „Philosophie der Freiheit“, formuliert.

Damit der Mensch seine Freiheit finden kann, muss er sich zunächst in seinem Eigendenken ganz auf sich selbst stellen, und zwar so, dass er weder den luziferischen Einflüssen verfällt, die ihm eine längst vergangene Wirklichkeit als heute noch real vorhanden vorgaukeln wollen, noch darf er sich den ahrimanischen Einflüsterungen hingeben, die ihm den Zustand, in dem die äußere Naturwelt einstmals an ihrem Ende sein wird, in die Gegenwart herein spiegeln.

Der Mensch ist also zunächst ganz auf sich selbst gestellt. Damit die Verbindung zu den Göttern, die unsere Welt geschaffen haben, trotzdem nicht ganz abreißt, dafür sorgt, wie wir gesehen haben, Michael. Um unsere Freiheit nicht zu beeinträchtigen, ist Michael ein sehr schweigsamer Geist; er gibt

uns kaum Direktiven, dafür aber lebt er um so mehr in den Folgen unserer geistgemäßen Taten, in denen die Kraft des Christus wirkt, und verleiht ihnen kosmische Bedeutung. Alles, was der Mensch so aus seinem schöpferischen Ich heraus tut, und bliebe es auch äußerlich ganz unbemerkt, ist bedeutsam für die ganze Welt. Auch die unscheinbarsten Impulse sind nicht verloren für das Weltganze. Was durch die menschliche Geistestätigkeit zuerst bloßes Bild ist, wird durch Michael zur kosmischen Wirklichkeit erhoben – sofern es sich harmonisch in das Weltganze einfügen lässt.

Die Welt, in der der Mensch lebt, ist heute in einem merkwürdigen Zwischenzustand. In ihr leben nicht mehr die geistigen Impulse der ursprünglichen Schöpfergötter, sie ist aber auch noch nicht vollständig zu jenem Mechanismus erstarrt, zu dem sie Ahriman machen möchte und die alle wahrhaft geistigen Impulse zurückstoßen würde. Die Götter, die die Welt geschaffen haben, leben nicht mehr in ihr, aber die Welt ist noch bildsam und aufnahmefähig für Geistiges. Sie ist in einem Zustand der Hoffnung, der Erwartung dessen, was ihr durch den Menschen zufließen kann, was zwar zunächst nur Bild ist, dem aber durch Michael Wirklichkeit verliehen werden kann. Die Welt ist nicht mehr göttlich, aber sie harret darauf, *menschlich* zu werden. Dazu bedarf es der freien schöpferischen Taten der Menschen.

Wahrhaft freie, schöpferische Taten haben ihren Ursprung im menschlichen Ich. Das Ich gibt ihnen ihr einzigartiges individuelles Gepräge. Durch sein individuelles Ich ist der Mensch keineswegs abgesondert vom Rest der Welt – im Gegenteil. Indem sich das Ich mit der realen Kraft des Christus erfüllt und aus dieser unerschöpflichen Quelle zu schöpfen vermag, spiegelt es das Insgesamt der Welt auf besondere, unverwechselbare Weise wieder und vermehrt und erhöht es durch seinen individuellen Beitrag.